

# Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 Mk. 50 Pf. (ohne Postgeb.).  
Post-Bestellnummer 6858.  
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerel, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnicher Straße 43.

Inserate  
werden die 6spaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.  
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 232.

Katholiken: Mikasius.

Sonntag, den 11. Oktober 1903.

Protestanten: Burkhard.

2. Jahrgang.

## Die Wahlen in Sachsen und Preußen.

Mit größter Spannung wartete man in Preußen auf den Ausgang der Wahlmännerwahlen für den sächsischen Landtag. Die Sozialdemokratie tritt bekanntlich im ersteren Staate ganz energisch in die Agitation. Es frägt sich, ob die Landtagswahlen gemäß den Reichstagswahlen mehr rot sein werden. Sachsen beweist, daß man sich in Preußen vor den Sozialdemokraten noch nicht zu fürchten habe, so lange das alte Wahlsystem fortbestehen bleibt. In Sachsen, das die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen bis auf einen einzigen Wahlkreis erobert haben, vermochten sie bei den Landtagswahlen nur im Wahlkreis Zwickau-Land gerade die absolute Mehrheit der Wahlmänner zu gewinnen, und auch da scheint ihr Sieg noch zweifelhaft, da die Wahl eines sozialdemokratischen Wahlmannes angefochten wird. Allerdings steht jetzt nur ein Drittel der Landtagsabgeordneten zur Neuwahl, aber das Wahlergebnis kann gleichwohl denselben Wert beanspruchen, als wenn der ganze Landtag erneuert würde. Sind doch unter den Urtschaften, wo gewählt wurde, die großen Städte Dresden und Leipzig, die Industriestadt Reichenbach usw.

Bekanntlich gilt in Preußen auch das Dreiklassenwahlsystem wie bei uns, es ist den minder Vermittelten aber weit weniger günstiger als das sächsische. Nach dem letzteren wählt in der ersten Klasse schon jeder, der 300 Mk. Grund- und Einkommensteuer entrichtet, in der zweiten jeder, der über 2000 Mk. Einkommen hat, während es in Preußen vorkommen kann, daß jemand, der viele Tausende an Steuern zahlt, in der dritten Abteilung wählt. Die Sozialdemokraten sind in der zweiten Abteilung fast durchgängig unterlegen. Nur in einzelnen Wahlkreisen brachten sie ein paar Wahlmänner durch; in den kleinstädtischen Wahlkreisen nirgends. Mit dem Mißerfolge in der zweiten Abteilung war ihr Schicksal schon besiegelt. Aber auch in der dritten haben sie längt nicht die Erfolge erlangt, die die Reichstagswahlen erwarten ließen. Die Wahlbeteiligung war dort, wo die Sozialdemokratie ernstlich in Frage kam, allerdings erheblich höher als bei den preussischen Landtagswahlen, sie war aber vielfach noch schwächer als 1897, wo die Sozialdemokraten über die Beteiligung uneinig waren, sie stieg aber auch nicht über 50 Prozent, in Dresden waren es nur 30, anderswo nur 25 oder 20 Prozent. In Reichenbach, wo die Sozialdemokraten, wenn sie wollten, die dritte Abteilung beherrschen würden, war die Beteiligung so schwach, daß neben zwölf sozialdemokratischen 4 bürgerliche Wahlmänner gewählt wurden.

Noch empfindlicher als der Mangel an Wählern scheint der an Wahlmännern gewesen zu sein. Die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ sagt, daß es in einigen Städten nicht einmal möglich gewesen sei, die notwendigen Wahlmänner zu finden; in den vier ländlichen Wahlkreisen sind

die Bemühungen der Wahlmänner fast ganz vergeblich gewesen. Kurz Mißerfolge und Täuschung überall.

Wohl ist das Wahlrecht in Sachsen in der 3. Abteilung nicht so allgemein wie in Preußen. Dafür kommt der Sozialdemokratie hier außer der günstigen Abgrenzung der Klassen ganz besonders die geheime Abstimmung zugute. Die Wähler wagen nichts mit der Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels. Ist gleichwohl die Wahlbeteiligung schwach, so eröffnet das für die Sozialdemokraten sehr ungünstige Aussehen zu den preussischen Landtagswahlen, wo die Stimmenabgabe öffentlich ist. Und wenn sich im sozialdemokratischen Königreiche nicht einmal die notwendigen Wahlmänner aufreiben ließen, wie wird es dann erst in Preußen werden? Sollten dort die Genossen mutiger sein als in Sachsen? Hier geht man ja vielleicht schärfer gegen sie vor; allein im Großen und Ganzen hat in Preußen ein Arbeiter, der sich offen als Sozialdemokrat bekennt, dieselben Unannehmlichkeiten zu befürchten wie hier. Hier sind in den großen Städten und den Industriebezirken die Sozialdemokraten ebenso mächtig, um einen gemäßregelten Genossen zu schützen, wie in Preußen.

Vielleicht war man in Sachsen, wo man doch weiß, daß man die „Ordnungsparteien“ nicht verdrängen kann, lässiger; vielleicht wirkte die Aussicht auf eine Wahlreform, die den Klassen wieder mehr Einfluß verschafft, insofern lähmend, als man sich sagte: vorläufig lohnt sich die Wahlbeteiligung nicht; warten wir ab, bis das neue Wahlsystem da ist. Umgekehrt wirkt in Preußen der Mangel unangenehmer Wahlerfahrungen und die Hoffnung, den „Reaktionären“ einen tüchtigen Denzettel verabreichen zu können, vielleicht ansporierend auf die Sozialdemokraten. Trotzdem sind große Erfolge für sie ausgeschlossen. In einzelnen Wahlkreisen können sie in der dritten Abteilung zu einer Anzahl Wahlmänner durchbringen; unter ganz besonders günstigen Umständen auch einmal in der zweiten. Aber aus eigener Kraft können sie kein einziges Mandat erobern. Sie bleiben auf die Gnade der Freistimmigen angewiesen. Ob diese sich in der Not da, wo die Sozialdemokraten den Ausschlag zu ihren Gunsten geben können, herbeilassen werden, ihnen einen Mandat abzutreten, ist sehr zweifelhaft.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der neue Marinestatsvorschlag, der zur Zeit mit dem gesamten Etatsvorschlag für das Jahr 1904 dem Reichschatzamt zur Nachprüfung vorliegt, enthält, wie verschiedene Blätter melden, bei der Forderung der geplanten Schiffsbauten (Uminschiffe und Panzerkreuzer) keine Titel für Ersatzbauten, sondern nur solche zur Vermehrungsbauten. Dagegen sind bei den kleinen Kreuzerforderungen zwei solche für Ersatzbauten, in Anrechnung gebracht. Von ersteren wurden bisher Kreuzer für die großen Kreuzer „Ersatz

König Wilhelm“, „Kaiser“ und „Deutschland“, von letzteren solche für „Jüten“ und „Nerur“ gefordert.

— Gegen Graf Bülow. Die „Kreuzztg.“ schreibt: „Die Ernennung und Verabschiedung von Ministern muß der Initiative des Königs vorbehalten bleiben. Es gibt allerdings einige agrarische Kreise und auch leider vereinzelte konservative, die aus verchiedenen Gründen auf Einsetzung eines anderen Ministerpräsidenten dringen. Konservativ ist dieses Verhalten nicht, und die Partei muß sich verbitten, für solche Wünsche verantwortlich gemacht zu werden.“

— Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrages haben am 9. d. M. in Berlin begonnen.

— Die Lage des Arbeitsmarktes hat im Monat September eine ganz überraschend günstige Wendung erfahren. Nach der Statistik der öffentlichen Arbeitsnachweise kommen auf je 100 offene Stellen nur 111,7 Arbeitsuchende gegen 136,7 im September 1902. Damit ist das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf einem Niveau angelangt, auf dem es etwa im September 1900 stand, wo auf 100 offene Stellen 110,5 Arbeitsuchende kamen. Die Gunst der Lage wird noch dadurch erhöht, daß der Andrang auf dem männlichen Arbeitsmarkte beträchtlich zurückgegangen ist, und zwar von 166,3 im September 1902 auf 128,2 im September dieses Jahres. Sehr viel zu der überaus günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes hat die Herbstkonjunktur im Bergwerke beigetragen, die zum Teil so lebhaft war, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften in Orten, wie in Berlin, Magdeburg, Altona, Solingen, vorübergehend stärker war, als das Angebot. Auch der Bergbau nahm eine große Zahl neuer Arbeitskräfte auf.

— Entschädigung unschuldig Verhafteter. Die hessische Regierung hat dem Bundesrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Entschädigung unschuldig verhafteter Personen. Der Bundesrat wird voraussichtlich schon in aller nächster Zeit zu dem Entwurfe Stellung nehmen, zumal der Reichstag in wiederholten Entschuldigungen eine Regelung dieser Frage verlangt und als dringend bezeichnet hat.

— Die Landesversammlung der badischen Zentrumspartei tagte diese Woche in Kallst. Der langjährige Fraktions-Vorsitzende, Geistlicher Rat Wacker, hatte das Referat über die kommenden Landtagswahlen übernommen. Der Kampf gegen die gewalttätigen National-liberalen müsse fortgesetzt werden, zumal diese eine Stütze an höchster Stelle gefunden haben, von einer gerechten Behandlung aller Katholiken aber nicht die Rede sein kann. Gerade in der Erdensache suche der Liberalismus die Regierung daran zu hindern, Gleichberechtigung eintreten zu lassen. In der Schulgesetzgebung handle es sich darum, zu verhindern, daß die Ziele der Jungliberalen in das Gesetz Eingang finden. Was die Stellung zur Regierung selbst betrifft, so sei diese die alte. Man verlange, daß die Regierung nicht die Geschäfte einer bestimmten Parte

## Blei im Herzen.

Erzählung von J. N. von der Laus.

Aus dem Holländischen überetzt von L. van Heemstede.  
(21. Fortsetzung.)

Das viele Bier, das man ihm aufnützte, stieg ihm zu Kopfe und machte ihn unwohl; das Bewußtsein seiner Ohnmacht drückte ihn nieder, während er vor innerem Jünglimm kirschte, daß er seinen Qualgehestern nicht gewachsen war und sich all ihre Aberrheiten und Gemeinheiten mehrlos gefallen lassen mußte. Der Aufenthalt unter dieser vielversprechenden spes patrias ward ihm zu einer wahren Hölle, aber er sah keinen Ausweg.

Von einem Wirtshaus ging es zum andern, bis sich schließlich die ganze Gesellschaft auf der „Bude“ des „Dommeres“ zusammensand, wo der Spektakel erst recht los ging.

Glücklicherweise war er hier nicht allein die Zielscheibe des sündentischen Lebermutes, drei oder vier andere Leidensgenossen wurden mit ihm in das Treiben der „edlen“ Burschenschaft eingeweiht. Aber der wilde Lärm der halb trunkenen Schar und die Atmosphäre des Zimmers, worin man trotz der geöffneten Fenster vor Zigarrenqualm fast ersticke, hätten allein genügt, ihn, der an ein so ruhiges und geregeltes Leben gewöhnt war, krank zu machen.

Die Tollheit nahm immer mehr überhand, die armen Fische mußten sich allen möglichen Unflut gefallen lassen, was der eine nicht wußte, wußte der andere; bald mußten sie über Stöße springen, bald wie Frösche im Zimmer hüpfen, daß ihnen der Schweiß über den Rücken rieselte. Endlich wurde es ein wenig ruhiger. Fleischpastereten wurden herumgereicht und von den mit Bier überfüllten Magen gierig hinabgeschlungen. Wie bei tausenden Kratzen verstimmt auch hier plötzlich das Mäusen.

Als die Reihe an Adolf kam, erinnerte er sich plötzlich, daß es Freitag war, und so ließ er die Schüssel unberührt vorübergehen.

„Früh Vogel oder stirb!“ rief man ihm zu.

„Danke, ich mag nicht!“

„Was, Du willst nicht freisetzen?“ polterte der „Dommer“, „Du willst meine Gastsfreundschaft verschmähen, am Ende gar noch, weil es heute Freitag ist. Na, mach' mir gar keine Umstände; was in den Mund eingest, bestescht das Herz nicht, ich erteile Dir vollen Ablass für alle Uebertretungen des Fastengebots.“

Und mit Gewalt wollte er ihm ein Fastetuchen aufnützen. Nur aber hielt Beever nicht länger an sich, er sprang auf und schlug ihm mit aller Gewalt das Ding aus der Hand, daß es in weitem Bogen durch das Zimmer flog.

Er war kreideweiß vor Zorn, und mit einer Stentorstimme, die er sich selbst nicht zugehört hatte, und die den verlotterten Zechkumpen wie eine Fofaune in's Ohr dröhete, fuhr er den Laffen, der ihm in so schmählicher Weise gepeinigt hatte, an:

„Wenn Du Dich noch einmal unterstehest, mich wegen meiner Religion aufzuziehen, so habe ich Dich mit dem ersten besten, was mir in die Hände fällt, um die Ehren!“

„Pravo!“ ließ sich bei der allgemeinen Stille, die auf diese Worte folgte, eine Stimme im Hintergrunde vernehmen. Sie gehörte einem stattlichen jungen Manne mit dunklen Augen und feinen Gesichtszügen an, der gerade heringekommen und zufälliger Weise Zeuge des letzten Austrittes gewesen war.

„Jemanden wegen seines Glaubens aufzuziehen, das ist einfach gemein“, sagte er hinzu, „und in meiner Gegenwart wird das fernher nicht geschehen!“

„de Vries hat recht!“ ließ sich Dieser oder Jener vernehmen, „bravo Konrad!“

„Gemein sagst Du?“ brauste jetzt der Gastherr, mit vollen Wunden sprechend, auf, indem von dem Sopha, worauf er niedergefallen war, aufsprang, „und das auf meiner eignen Bude! Das laß ich mir, hol mich der T. . . . nicht bieten!“

„Nimm Dich nur in Acht, tonans, daß Du an deinen Fastetuchen nicht erstickst, die Fische müßten sonst morgen alle um Deine Leiche tanzen!“ erwiderte Konrad lachend, indem er ihm den Rücken zuehrte, während in der allgemeinen Verwirrung Keiner recht wußte, wessen Partei er ergreifen sollte.

„Mein Krakehl am späten Abend!“ kamen einzelne Stimmen begütigend dazwischen.

Konrad de Vries aber kümmerte sich weiter um Niemand, sondern nahm Beever's Arm, drückte ihm den ersten besten Hut, dessen er habhaft werden konnte, in die Augen und sagte:

„Komm nur mit Fremdschen, in diese Gesellschaft gehörst Du nicht hinein!“

Und ehe noch die andern recht zur Bestimmung gekommen waren und sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, war er mit Adolf schon die Treppe hinunter gegangen und auf die dunkle Straße hinausgeschritten.

„Ach freue mich herzlich, daß die Ferien bald anfangen, und Konrad wieder zu Hause kommt!“ sagte Henriette beim Frühstück, das unter der Veranda eingenommen wurde.

Es war Wittfommer; unter dem von Schlingpflanzen umwundenen Glasdach sah man vollständig wie in einer grünen Laube.

„Ja, es freut mich nicht minder“, stimmte die Mutter bei, „wir haben ihn in letzter Zeit selten genug gesehen, alle 14 Tage nur und dann nur im Auge mit einem Retourbillet.“

„Na, mir scheint, das dürfte gerade genügen“, bemerkte der Doktor lächelnd, mit dem ewigen Verunsicherten wird ein Student es schwerlich weit bringen, er muß sich an regelmäßige, ununterbrochene ernste Arbeit gewöhnen, und daraus wird nichts, wenn man jeden Augenblick auf den Wädem sitzt.“

„Du müßtest den Jungen am liebsten zu einem Wädemwärter und Wädemerel machen“, sagte seine Frau schmeichelnd, „der Vogel kann doch nicht immer gefesselt bleiben, man wird einen Studenten doch wohl eine Erholung gestatten dürfen!“

„Gewiß!“ entgegnete der Doktor, „aber dafür sind die Ferien da, und wenn Konrad im letzten Semester ordentliche Fortschritte gemacht hat, will ich ihm gerne alle möglichen Vergnügungen gönnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bl. Wesse.  
ich August.  
e. 9 Uhr  
entranzau-  
Wesse um  
lofenfranz-  
son 7 Uhr  
en.  
ag vormit-  
nit mit Ex-  
lhr Rosen-  
milien. —  
der Pfarr-  
t. Abends  
1/10 Uhr  
und Hoch-  
ochentagen  
admittags  
Bl. Wesse.  
Sonntag  
Vor dem  
Gymnasial-  
Gott!  
A. gingen  
tungsfestes  
der Lehr-  
berichtigtes  
Präses.  
en Zeilage  
in Frage  
n aus der  
Briefkasten-  
ei anderen,  
1.  
Uhr.  
g 1/8 Uhr.  
Theater:  
1473  
rsdorf  
erstr. 23  
trasse.  
derntion  
kwaren.  
gke  
ergraffe 4  
am Platz  
1497  
Damm u.  
billigster  
g. Damm-  
schelbige.  
n!  
resp. 2. M.  
10 M.  
4.50-15 M.  
n grosser Aus-  
ehen von  
über-Otten.  
ilberg  
enstr. 70  
er Straße.  
rant  
artin  
erstr., Gde  
ein bürgerl.  
gem Besuche.  
nd Weine.  
liegt aus.  
erwaren  
nke ufo.  
illig, ebenso  
eparaturen  
Kirsch,  
d/Schmid  
hans-Alten 20  
en). 1644  
eipzig  
S, empfiehlt  
se, 1659  
n usw.